

Westhoff
Kluck



Psychologische Gutachten

6. Auflage

**schreiben
und beurteilen**

Entspricht
den deutschen
und europäischen
Richtlinien
zur Erstellung
psychologischer
Gutachten

Psychologische Gutachten schreiben und beurteilen

Karl Westhoff
Marie-Luise Kluck

Psychologische Gutachten schreiben und beurteilen

Entspricht den deutschen und europäischen Richtlinien zur
Erstellung psychologischer Gutachten

6., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

 Springer

Prof. em. Dr. Karl Westhoff
Fachrichtung Psychologie der Fakultät für
Mathematik und Naturwissenschaften
TU Dresden
Zellescher Weg 17
01069 Dresden

Prof. Dr. Marie-Luise Kluck
Institut für Psychologie der Universität Bonn
Kaiser-Karl-Ring 9
53111 Bonn

ISBN 978-3-642-35353-6
DOI 10.1007/978-3-642-35354-3

ISBN 978-3-642-35354-3 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

SpringerMedizin

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 1991, 1994, 1998, 2003, 2008, 2014

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

Produkthaftung: Für Angaben über Dosierungsanweisungen und Applikationsformen kann vom Verlag keine Gewähr übernommen werden. Derartige Angaben müssen vom jeweiligen Anwender im Einzelfall anhand anderer Literaturstellen auf ihre Richtigkeit überprüft werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Planung: Monika Radecki, Heidelberg
Projektmanagement: Sigrid Janke, Heidelberg
Lektorat: Barbara Buchter, Freiburg
Projektkoordination: Heidemarie Wolter, Heidelberg
Umschlaggestaltung: deblik, Berlin
Fotonachweis Umschlag: © Comstock Images / Getty Images
Herstellung: Crest Premedia Solutions (P) Ltd., Pune, India

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Medizin ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer.com

Vorwort zur 6. Auflage

Generationen von Psychologiestudenten haben gelernt, wie man fachgerechte Gutachten schreibt und haben sich dabei seit 1991 an »Psychologische Gutachten schreiben und beurteilen«, dem nun in 6. Auflage vorliegenden Lehrbuch, orientiert. Viele von ihnen haben Karriere gemacht in Forschung und Praxis und bilden nun ihrerseits Gutachter aus, immer noch nach diesem Lehrbuch, das die Autoren kontinuierlich auf den neuesten Stand gebracht haben, ohne die grundlegende Konzeption ändern zu müssen.

In der Weiterbildung von psychologischen Gutachtern ist das Lehrbuch »Psychologische Gutachten schreiben und beurteilen« seit seinem Erscheinen die Grundlage für die Fort- und Weiterbildung in allen Bereichen, in denen psychologische Gutachten notwendig sind.

Begriffe wie »Psychologische Fragen« führten wir mit der ersten Auflage in die Literatur ein. Sie werden seitdem von allen Experten völlig selbstverständlich verwendet, weil sich erwiesen hat, dass die Leser von Gutachten damit besser umgehen können als mit dem eigentlichen Fachbegriff »Hypothesen«.

Von Anfang an waren die 37 Checklisten zur Erstellung psychologischer Gutachten ein Markenzeichen und eine praxisorientierte und anwenderfreundliche Maßnahme zur Qualitätssteigerung und Qualitätssicherung, die Praktiker gerne nutzen.

Juristen als Auftraggeber und Empfänger von psychologischen Gutachten haben uns gebeten, die im Buch vorhandenen begründeten Kriterien zur Beurteilung psychologischer Gutachten in einem eigenen Kapitel zusammenzustellen. Dem haben wir seit der dritten Auflage entsprochen und zugleich zehn Checklisten zur Verfügung gestellt, in denen diese Kriterien praxisgerecht zusammengestellt sind.

Die Vorarbeiten zu diesem Buch sind schon gestaltend in die Richtlinien der Föderation deutscher Psychologenverbände zur Erstellung psychologischer Gutachten eingeflossen, die zweite Auflage lag den »Guidelines for the Assessment Process (GAP)« der European Association of Psychological Assessment zugrunde.

In dieser 6. überarbeiteten Auflage gibt es nun ein eigenes neues Kapitel mit den »EOD-Standards psychologischer Gutachten«. Diese Standards waren zusammen mit ihren wissenschaftlichen Begründungen zwar auch schon in allen vorhergehenden Auflagen enthalten, hier haben wir sie nun jedoch zusammenfassend dargestellt, um die praktische Arbeit von Psychologen und Beurteilern psychologischer Gutachten zu erleichtern.

Es waren und bleiben unsere Ziele, mit diesem Buch zu zeigen, wie man psychologische Gutachten wissenschaftlich fundiert, praxisorientiert und verständlich schreibt. Und damit es auch anschaulich wird, finden sich wieder Beispielgutachten aus der Eignungsdiagnostik, dem Familienrecht und dem Strafrecht.

Möge das Lob eines Kollegen zur fünften Auflage, dies sei »der Mercedes unter den Gutachtenbüchern«, auch für diese sechste, erneut überarbeitete Auflage gelten.

Karl Westhoff und Marie-Luise Kluck

Dresden und Bonn im März 2013

Inhaltsverzeichnis

1	Warum und für wen dieses Buch?	1
1.1	Ziele	2
1.2	Überblick	2
1.3	Benutzungshinweise	4
2	Grundposition	7
2.1	Entscheidungsorientiertes psychologisch-diagnostisches Handeln	8
2.2	Auffassung von Psychologie	10
2.3	Ziele entscheidungsorientierten Diagnostizierens	11
2.4	Bedingungen für psychologisches Diagnostizieren	12
2.5	Übergeordnete Kriterien zur Beurteilung psychologischer Gutachten	13
3	Fragestellung	15
3.1	Entscheidung für oder gegen eine Fragestellung	16
3.2	Notwendige Annahmen	17
3.3	Anforderungsprofil	18
3.4	Notwendiges Wissen für die diagnostische Arbeit	20
3.5	Vorhersage individuellen Verhaltens	20
3.6	Darstellung der Fragestellung im Gutachten	21
4	Auswahl von Variablen	23
4.1	Verhaltensgleichung	24
4.2	Umgebungsvariablen	25
4.3	Organismusvariablen	26
4.4	Kognitive Variablen	27
4.5	Emotionale Variablen	29
4.6	Motivationale Variablen	30
4.7	Soziale Variablen	31
4.8	Drei Klassen von Informationen für die Erklärung und Vorhersage individuellen Verhaltens	32
4.9	Kriterien für die Auswahl von Variablen	33
5	Psychologische Fragen (= Hypothesen)	35
5.1	Funktion Psychologischer Fragen	36
5.2	Erarbeiten Psychologischer Fragen	36
5.3	Formulieren Psychologischer Fragen	37
5.4	Anzahl Psychologischer Fragen	38
6	Bearbeiten von Beispielfragestellungen	41
6.1	Fragestellung	42
6.2	Vor Beginn der Untersuchung vorliegende Informationen	42
6.3	Anforderungsprofil	43
6.4	Psychologische Fragen	44
6.4.1	Gliederung der Psychologischen Fragen nach der Verhaltensgleichung	44
6.4.2	Psychologische Fragen zu motivationalen Bedingungen	44

6.4.3	Psychologische Fragen zu intellektuellen Bedingungen	45
6.4.4	Psychologische Fragen zur emotionalen und körperlichen Belastbarkeit	45
6.4.5	Psychologische Fragen zu sozialen Bedingungen	46
6.4.6	Alternative Gliederungen der Psychologischen Fragen	46
6.4.7	Entscheidungsorientierte Hypothesenbildung bei gerichtlichen Fragen zur elterlichen Sorge	46
7	Untersuchungsplan	53
7.1	Einordnung des Untersuchungsplans	54
7.2	Grobplanung der Untersuchung	54
7.3	Feinplanung der Untersuchung	55
7.4	Verhältnis von Kosten und Nutzen als Kriterium bei der Planung einer psychologischen Untersuchung	56
8	Die Analyse der A-priori-Strategie	59
8.1	Die Analyse der A-priori-Strategie bei Einzelfallfragestellungen	60
8.2	Die qualitative Analyse der A-priori-Strategie	61
8.3	Optimierung der diagnostischen Strategie	61
8.4	Die quantitative Analyse der A-priori-Strategie bei institutionellen Fragestellungen	62
8.5	Die Analyse der A-priori-Strategie bei eignungsdiagnostischen institutionellen Fragestellungen	62
9	Merkmale diagnostischer Informationsquellen	65
9.1	Funktionen der Merkmale diagnostischer Informationsquellen	66
9.2	Art des Beobachters	66
9.3	Inhalte der Beobachtung	67
9.4	Zeitpunkt und Zeitraum der Beobachtung	69
9.5	Art der Beobachtung	69
10	Standardisierte diagnostische Verfahren	71
10.1	Kriterien für die Wahl standardisierter diagnostischer Verfahren	72
10.2	Eine Definition von Theorie für psychologisches Arbeiten	72
10.3	Funktionen von Theorien zu diagnostischen Verfahren	73
10.4	Objektivität standardisierter Verfahren	74
10.4.1	Objektivität der Durchführung	74
10.4.2	Maßnahmen zur Erhöhung der Durchführungsobjektivität	75
10.4.3	Objektivität der Auswertung	75
10.4.4	Objektivität der Interpretation	77
10.5	Reliabilität standardisierter Verfahren	78
10.5.1	Entscheidung für eine Reliabilitätsart	79
10.5.2	Beurteilung der Reliabilität	79
10.6	Validität standardisierter Verfahren	80
10.7	Einige Anmerkungen zur Höhe von Validitätskoeffizienten	81
11	Teil I des Untersuchungsplans zur eignungsdiagnostischen Fragestellung	83
11.1	Standardisierte Verfahren	84

11.2	Entscheidungen bei der Auswahl der standardisierten Verfahren.....	85
11.3	Auswahl standardisierter Verfahren	86
11.4	Darstellung der standardisierten Verfahren im Gutachten.....	87
12	Entscheidungsorientierte Gesprächsführung.....	89
12.1	Definition	90
12.2	Ziele verschiedener Gesprächsformen.....	90
12.3	Leitfaden für das Entscheidungsorientierte Gespräch	91
12.4	Funktionen von Leitfäden	92
12.5	Merkmale von Leitfäden	93
12.6	Grobaufbau eines Leitfadens.....	94
12.7	Feinaufbau eines Leitfadens.....	96
12.8	Merkmale günstiger Fragen	96
12.9	Ungünstige Fragen.....	98
12.10	Grad der Offenheit einer Frage	99
12.11	Grad der Direktheit einer Frage	100
12.12	Vorbedingungen für die Durchführung Entscheidungsorientierter Gespräche.....	101
12.13	Bedingungen für ein erfolgreiches diagnostisches Gespräch	101
13	Teil II des Untersuchungsplans zur eignungsdiagnostischen Beispielfragestellung.....	105
13.1	Leitfaden zum Entscheidungsorientierten Gespräch	106
13.2	Auswahl der teil- und nichtstandardisierten Verfahren	109
13.3	Darstellung der teil- und nichtstandardisierten Verfahren im Gutachten	110
14	Personwahrnehmung und diagnostisches Urteil	111
14.1	Personwahrnehmung im Alltag und diagnostisches Urteil.....	112
14.2	Bedeutung sozialpsychologischer Forschungen zur Personwahrnehmung	113
14.3	Individuelle Unterschiede beim diagnostischen Urteilen	114
15	Fehler und Verzerrungen im Prozess der diagnostischen Urteilsbildung.....	115
15.1	Darstellung der Fehler und Verzerrungen im Prozess der diagnostischen Beurteilung	116
15.2	Fehler und Verzerrungen bei der Entwicklung der Psychologischen Fragen.....	116
15.3	Fehler und Verzerrungen bei der Planung diagnostischer Untersuchungen.....	119
15.4	Fehler und Verzerrungen bei der Darstellung der Untersuchungsergebnisse	120
15.5	Fehler und Verzerrungen der Urteilsbildung im Befund	121
15.5.1	Fehler und Verzerrungen der Urteilsbildung im Befund, die allgemein zu beobachten sind	121
15.5.2	Fehler und Verzerrungen der Urteilsbildung im Befund, die durch die Persönlichkeit des Diagnostikers bedingt sind	122
16	Möglichkeiten zur Minimierung von Fehlern und Verzerrungen in der diagnostischen Urteilsbildung	125
16.1	Erweiterung des Wissens	126
16.2	Ausgangsbedingungen	127
16.3	Verknüpfen von Aussagen	128

16.4	Entscheidungskriterien	128
16.5	Beeigenschaften von Menschen?	129
16.5.1	Vier Arten der Verhaltensbeschreibung	129
16.5.2	Merkmale von Persönlichkeitseigenschaften	129
16.6	Entwickeln dokumentierter Untersuchungspläne	130
17	Auswerten von Verhaltensbeobachtungen	131
17.1	Arten von Verhaltensbeobachtungen	132
17.2	Auswerten von Tests	133
17.3	Darstellen von Testergebnissen	134
17.4	Entscheidungsorientierte Gespräche: Auswerten	136
17.5	Gesprächsergebnisse: Darstellen	136
17.6	Die Aussageweise bei der Darstellung von Gesprächsergebnissen	137
18	Ergebnisdarstellung zum eignungsdiagnostischen Beispielfall	139
18.1	4. Eignungsdiagnostischer Beispielfall: 4 Ergebnisse	140
19	Befund	145
19.1	Ziele des Diagnostikers im Befund	146
19.2	Vorgehen des Diagnostikers im Befund	146
19.3	Empfehlungen und Vorschläge im Gutachten	148
19.4	Formulierungen im Befund	149
20	Befund zum Beispielfall	151
20.1	5. Befund	152
21	Beispielgutachten aus der Rechtspsychologie	161
21.1	Psychologische Begutachtung zu Fragen des Sorgerechts und der Umgangsregelung im familienrechtlichen Verfahren	162
21.1.1	Einführung	162
21.1.2	Gutachten	166
21.2	Psychologische Begutachtung der Glaubhaftigkeit einer Zeugenaussage	206
21.2.1	Einführung	206
21.2.2	Gutachten	207
22	Grundzüge einer Theorie entscheidungsorientierten psychologisch- diagnostischen Handelns	233
22.1	Annahmen der Theorie	234
22.2	Überzeugungen als handlungsleitende Kognitionen	235
22.3	Erwartungen als handlungsleitende Kognitionen	236
22.4	Zur Prüfbarkeit der Theorie	238
22.5	Erste Ergebnisse von empirischen Prüfungen der Theorie entscheidungsorientierten psychologisch-diagnostischen Handelns	238
22.5.1	Familienrechtliche Begutachtung: Wie sie ist und wie sie sein kann	238
22.5.2	Zur Entwicklung diagnostischer Strategien	239
22.5.3	Das Entscheidungsorientierte Gespräch (EOG) in der psychologischen Diagnostik	240
22.5.4	Ausbildung in psychologischer Begutachtung	241
22.5.5	Guidelines for the Assessment Process (GAP)	241

22.6	Entscheidungsorientierte Diagnostik – eine nützliche Technologie	241
22.6.1	Eine Technologie – eine Notwendigkeit in der psychologischen Diagnostik	241
22.6.2	Nützlichkeit als oberstes Kriterium einer Technologie	242
22.6.3	Optimierung von diagnostischen Strategien	242
22.6.4	Erstellen professioneller Anforderungsprofile	243
23	Hilfen zur Beurteilung psychologischer Gutachten durch Fachfremde	245
23.1	Gliederung eines Gutachtens	246
23.2	Transparenz des Gutachtens	247
23.3	Formulierung des Gutachtens	248
23.4	Fragestellung	248
23.5	Formulierung Psychologischer Fragen	248
23.6	Darstellung des Untersuchungsplans im Gutachten	249
23.7	Auswertung und Darstellung von Tests und Fragebögen im Ergebnisteil des Gutachtens	250
23.8	Auswertung und Darstellung von Gesprächen und nicht-standardisierten schriftlichen Informationen im Ergebnisteil des Gutachtens	250
23.9	Befund eines Gutachtens	251
23.10	Empfehlungen und Vorschläge im Gutachten	253
24	EOD-Standards psychologischer Gutachten	255
24.1	Vorbemerkung	257
24.2	Gutachten als Entscheidungshilfe, Definition, Kriterien	257
24.2.1	Gutachten als Entscheidungshilfe	257
24.2.2	Psychologisches Gutachten	257
24.2.3	Kriterien für Entscheidungen des Gutachters	257
24.2.4	Richtlinien der EAPA (European Association of Psychological Assessment)	257
24.3	Regeln zur Darstellungsweise eines Gutachtens	258
24.3.1	Gliederung eines Gutachtens	258
24.3.2	Transparenz des Gutachtens	258
24.3.3	Formulierung des Gutachtens	258
24.3.4	Fragestellung	258
24.3.5	Formulierung Psychologischer Fragen (= Hypothesen)	258
24.3.6	Darstellung des Untersuchungsplans	258
24.3.7	Darstellung der Ergebnisse von Tests und Fragebogen	259
24.3.8	Darstellung von Informationen aus Gesprächen	259
24.3.9	Beantwortung der Fragestellung	259
24.3.10	Empfehlungen und Vorschläge	259
24.4	Regeln zur Methodik eines Gutachtens	260
24.4.1	Fragestellung	260
24.4.2	Kriterien zur Auswahl von Variablen	260
24.4.3	Psychologische Fragen (= Hypothesen)	260
24.4.4	Auswahl von Informationsquellen	260
24.4.5	Kriterien zur Auswahl standardisierter Verfahren	261
24.4.6	Planung, Durchführung und Auswertung von diagnostischen Gesprächen und von Verhaltensbeobachtungen	261
24.4.7	Kriterien zur Durchführung diagnostischer Untersuchungen	261
24.4.8	Auswertung diagnostischer Verfahren	261

24.4.9	Reliabilität standardisierter Verfahren	261
24.4.10	Validität standardisierter Verfahren	261
24.4.11	Auswertung von standardisierten Verfahren	262
24.4.12	Beantwortung der Fragestellung	262
24.4.13	Empfehlungen und Vorschläge	262
24.5	Verkürzte Gutachten	262
24.6	Glossar zu den EOD-Standards psychologischer Gutachten	263
25	Checklisten für die Erstellung psychologischer Gutachten	265
25.1	Checkliste Fragestellung	267
25.2	Checkliste Anforderungsprofil	267
25.3	Checkliste Wissen	267
25.4	Checkliste Auswahl von Variablengruppen	267
25.5	Checkliste Auswahl von Umgebungsvariablen	267
25.6	Checkliste Auswahl von Organismusvariablen	268
25.7	Checkliste Auswahl von kognitiven Variablen	268
25.8	Checkliste Auswahl von emotionalen Variablen	268
25.9	Checkliste Auswahl von motivationalen Variablen	268
25.10	Checkliste Auswahl von sozialen Variablen	269
25.11	Checkliste Kriterien zur Auswahl von Variablen	269
25.12	Checkliste Formulierung Psychologischer Fragen (= Hypothesen)	269
25.13	Checkliste Auswahl von Informationsquellen	269
25.14	Checkliste Feinplanung der Untersuchung	269
25.15	Checkliste Kosten und Nutzen jeder Informationsquelle	270
25.16	Checkliste Beurteilung eines Beobachters	270
25.17	Checkliste Inhalte von Beobachtungen	270
25.18	Checkliste Merkmale wissenschaftlicher Verhaltensbeobachtungen	270
25.19	Checkliste Kriterien zur Wahl standardisierter Verfahren	270
25.20	Checkliste Durchführungsobjektivität psychologisch-diagnostischer Verfahren	270
25.21	Checkliste Kriterien für die Auswertung psychologisch-diagnostischer Verfahren	271
25.22	Checkliste Bedingungen für eine möglichst objektive Interpretation standardisierter psychologisch-diagnostischer Verfahren	271
25.23	Checkliste Reliabilität standardisierter psychologisch-diagnostischer Verfahren	271
25.24	Checkliste Validität standardisierter psychologisch-diagnostischer Verfahren	271
25.25	Checkliste Planung eines Entscheidungsorientierten Gesprächs (EOG)	272
25.26	Checkliste Grobaufbau eines Leitfadens	272
25.27	Checkliste Feinaufbau eines Leitfadens	272
25.28	Checkliste Formulierung günstiger Fragen	272
25.29	Checkliste Suggestivfragen	273
25.30	Checkliste Voraussetzungen für Entscheidungsorientierte Gespräche	273
25.31	Checkliste Darstellung des Untersuchungsplans im Gutachten	273
25.32	Checkliste Auswertung und Darstellung von Tests und Fragebögen im Gutachten	274
25.33	Checkliste Auswertung und Darstellung von Gesprächen und nicht-standardisierten schriftlichen Informationen im Ergebnisteil des Gutachtens	274
25.34	Checkliste Befund eines Gutachtens	275

25.35	Checkliste Empfehlungen und Vorschläge im Gutachten	275
25.36	Checkliste Formulierungen im Befund	275
25.37	Checkliste Gliederung eines Gutachtens	276
26	Checklisten für die Beurteilung psychologischer Gutachten durch Fachfremde	277
26.1	Gliederung eines Gutachtens	278
26.2	Transparenz des Gutachtens	278
26.3	Formulierung des Gutachtens	278
26.4	Fragestellung	278
26.5	Formulierung Psychologischer Fragen	278
26.6	Darstellung des Untersuchungsplans im Gutachten	278
26.7	Auswertung und Darstellung von Tests und Fragebögen im Ergebnisteil des Gutachtens	279
26.8	Auswertung und Darstellung von Gesprächen und nichtstandardisierten schriftlichen Informationen im Ergebnisteil des Gutachtens	279
26.9	Befund eines Gutachtens	279
26.10	Empfehlungen und Vorschläge im Gutachten	280
	Literatur	281
	Stichwortverzeichnis	291
	Namensverzeichnis	297

Warum und für wen dieses Buch?

- 1.1 Ziele – 2
- 1.2 Überblick – 2
- 1.3 Benutzungshinweise – 4

1.1 Ziele

Menschen stehen häufig in ihrem Leben vor einer wichtigen Entscheidung, die für sie schwierig ist, da mit allen sich bietenden Alternativen schwerwiegende Folgen verbunden sind. In solchen Fällen kann man psychologische Auskünfte als Entscheidungshilfe einholen. Richter, Ärzte, Lehrer, Eltern oder Paare tun dies und erwarten Aussagen, die ihre Entscheidung erleichtern. Die ausführlichste Auskunft ist ein psychologisches Gutachten. Leser müssen dabei ohne Hilfestellung entscheiden, ob ein psychologisches Gutachten das leistet, was es leisten könnte. Für Nichtpsychologen, wie auch für die meisten Psychologen, ist dies ein schwieriges Unterfangen. In diesem Buch wollen wir Merkmale guter psychologischer Gutachten beschreiben. Jeder kann nach der Beschäftigung mit unseren Vorschlägen begründet entscheiden, wo ihm das psychologische Gutachten hilft und wo es mehr leisten könnte.

Häufig fragen sich die Leser psychologischer Gutachten: Was muss darin stehen? Was darf nicht darin stehen? Wie kann ich erkennen, ob das Gutachten fachgerecht erstellt wurde? Diese und weitere Fragen, die Nichtpsychologen an psychologische Gutachten haben, werden wir beantworten.

Psychologen, die ein Gutachten erstellen sollen, beschäftigen zunächst die gleichen Fragen wie später die Leser des Gutachtens. Zusätzlich müssen sie jedoch noch weitere Aspekte beachten: Wie übertrage ich die Fragestellung des Auftraggebers in »Psychologische Fragen«? Wie plane ich eine psychologische Untersuchung? Welche Informationsquellen kann ich berücksichtigen? Welche Merkmale von Tests, Fragebogen, Zeugnissen, Akten, Gesprächen und Verhaltensbeobachtungen muss ich wie berücksichtigen? Wie kann ich ein psychologisches Gutachten planen und vorbereiten? Auf was muss ich bei der Durchführung meiner Untersuchungen achten? Welche Fehlerquellen gibt es? Wie wirken sie sich auf die Begutachtung aus? Wie kann ich Fehler vermeiden? Wie stelle ich die Informationen angemessen und verständlich dar? Wie kombiniere ich Informationen zu brauchbaren und nützlichen Aussagen? Wie formuliere ich Vorschläge zum weiteren Vorgehen? Wie gestalte ich

ein Gutachten sprachlich richtig? Wie weiß ich, ob ich alles Notwendige bedacht und getan habe?

Dies ist nur eine kleine Auswahl von Fragen und damit auch Entscheidungen, vor die sich Psychologen gestellt sehen, wenn sie ein Gutachten erstellen wollen. Dazu wollen wir ihnen in diesem Buch Hilfestellungen geben.

1.2 Überblick

Nach dieser Einleitung stellen wir unsere Grundposition dar, erläutern u. a., was wir unter entscheidungsorientiertem psychologisch-diagnostischem Handeln verstehen und stellen übergeordnete Kriterien zur Beurteilung psychologischer Gutachten vor.

Die Fragestellung des Auftraggebers bestimmt, was wir als Psychologen untersuchen. Hier stellen wir z. B. dar, wie wir uns für oder gegen eine Fragestellung entscheiden, welche notwendigen Annahmen wir machen, welche Bedeutung Wissen und Anforderungsprofile haben.

Welche der Variablen, die individuelles menschliches Verhalten bestimmen, können bei der Beantwortung einer Fragestellung helfen? Wie finden wir solche Variablen und wie entscheiden wir, welche davon im weiteren Verlauf der psychologischen Begutachtung zu beachten sind? Hierzu werden wir ein einfaches, aber wirkungsvolles Suchverfahren vorstellen.

Nach der Auswahl von Variablen stellen wir im Gutachten dar, welche davon und warum wir diese in Form von Psychologischen Fragen berücksichtigen. Warum sprechen wir von Psychologischen Fragen statt von Hypothesen? Wie formulieren wir diese Psychologischen Fragen? Wie viele Psychologische Fragen stellen wir zur Strukturierung der gesamten psychologischen Untersuchung?

Das bis hierhin erarbeitete Wissen verdeutlichen wir an drei Beispielfragestellungen aus verschiedenen diagnostischen Arbeitsfeldern:

1. Eignungsdiagnostik,
2. Sachverständigengutachten für das Familiengericht zu Fragen des Sorge- und Umgangsrechts,
3. psychologische Begutachtung der Glaubhaftigkeit einer Zeugenaussage.

Der Untersuchungsplan sagt uns nicht nur in der Untersuchung, was wir als Nächstes tun wollen, sondern erläutert auch im Gutachten den Lesern unser Vorgehen. Dabei sind Kosten und Nutzen, die mit einem diagnostischen Vorgehen verbunden sind, immer ein grundlegendes Kriterium dafür, ob eine Informationsquelle benutzt wird oder nicht.

Eine A-priori-Strategie ist die diagnostische Vorgehensweise, die bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Gutachtauftrag an den Diagnostiker vergeben wurde, zur Beantwortung der Fragestellung verwendet worden war. Die Analyse der A-priori-Strategie kann nützliche Informationen zur optimierten Bearbeitung der Fragestellung erbringen.

Um sich leichter über den Wert von Informationsquellen klar werden zu können, kann man sie anhand der von uns vorgeschlagenen Merkmale charakterisieren. Zugleich sind diese Merkmale eine Hilfe bei der Planung der diagnostischen Arbeit.

Tests und Fragebögen sind die »klassischen« Werkzeuge, die als standardisierte Verfahren bei der Begutachtung benutzt werden können. Wir werden uns mit ihren zentralen Merkmalen Objektivität, Reliabilität und Validität beschäftigen, und zwar nur im Hinblick auf ihre Bedeutung für die psychologische Untersuchung, die wir zu planen haben.

Die bereits eingeführte erste Beispielfragestellung greifen wir nun wieder auf und stellen den ersten Teil des Untersuchungsplans zu dieser Beispielfragestellung dar. Dabei stellen wir fest, dass die meisten Fragen, wie sehr häufig, nicht von standardisierten psychologischen Verfahren beantwortet werden, sondern von den teilstandardisierten Verfahren, vor allem den diagnostischen Gesprächen.

Wir beschäftigen uns dann mit den Grundzügen der entscheidungsorientierten Gesprächsführung und stellen dabei nicht nur dar, wie man psychologische Gespräche planen und vorbereiten kann, sondern auch, was man bei ihrer Durchführung berücksichtigen sollte, wenn man zu brauchbaren Gesprächsergebnissen kommen will. Der Plan für ein Gespräch wird im Leitfaden zusammengefasst; dieser ist das entscheidende Hilfsmittel für das Gespräch.

Danach stellen wir einen Leitfaden für die eigendiagnostische Beispielfragestellung vor und

verdeutlichen daran die wichtigen Merkmale von Leitfäden für psychologische Gespräche.

Das diagnostische Urteil hängt u. a. von der Wahrnehmung des Untersuchten durch den Untersucher ab. Hier stellen sich die Fragen: Wie weit ist Personenbeurteilung lernbar? Welche Bedeutung haben Unterschiede zwischen Untersuchern?

In der Psychologie sind eine Fülle von Urteilsfehlern und Urteilstendenzen bekannt. Wir beschreiben diese kurz und geben an, wo sie bei einer psychologischen Untersuchung wirken. Wir werden jedoch nicht nur aufweisen, welche Urteilsfehler und Urteilstendenzen wichtig sind, sondern auch praktisch bewährte Vorschläge zur Vermeidung von Urteilsfehlern und Verminderung von Urteilstendenzen machen.

Liegen die Ergebnisse aus Tests, Fragebögen, Gesprächen sowie Verhaltensbeobachtungen oder sonstigen Unterlagen vor, so muss entschieden werden, was davon zur Beantwortung der psychologischen Fragen und damit der Fragestellung des Gutachtens dient. Wir schlagen Kriterien zur Auswertung von Gesprächen und Verhaltensbeobachtungen vor und gehen auch auf die psychometrische Einzelfallauswertung von Tests und Fragebögen ein.

Im Befund eines Gutachtens werden alle Ergebnisse zusammengetragen, die zuvor nach Verfahren getrennt aufgeführt wurden, um die eingangs formulierten Psychologischen Fragen und zugleich die vom Auftraggeber übernommene Fragestellung zu beantworten. Wir stellen dazu die Ziele des Diagnostikers dar, die er im Befund erreichen will, erläutern ein praktikables Vorgehen zur Befunderstellung und gehen auf Formulierungen im Befund ein.

Bei vielen Fragestellungen für psychologische Gutachten wünscht der Auftraggeber ausdrücklich Vorschläge bzw. Empfehlungen zum weiteren Vorgehen, daher beschreiben wir, wie wir solche entscheidungsorientiert formulieren.

Damit kommen wir zum letzten Teil eines psychologischen Gutachtens, dem Anhang, der außer dem Literaturverzeichnis i. d. R. noch eine Reihe weiterer Angaben enthält, die nicht zum direkten Verständnis erforderlich sind, wohl aber die Nachprüfbarkeit eines Gutachtens gewährleisten.

Kollegen, Studierende, Anwälte und Richter haben immer wieder angeregt, zusammenhängend dargestellte Gutachten in ein eigenes Kapitel aufzunehmen. Diesem Wunsch kommen wir hier nach. Dabei zeigt das erste Gutachten in Kapitel 21, dass die entscheidungsorientierte Diagnostik auch auf die Diagnostik von Beziehungen nutzbringend angewendet werden kann, denn es geht um »psychologische Begutachtung zu Fragen des Sorgerechts und der Umgangsregelung im familienrechtlichen Verfahren«. Im zweiten Gutachten von Kapitel 21 geht es um die »psychologische Begutachtung der Glaubhaftigkeit einer Zeugenaussage«. Dabei handelt es sich, wie der Titel schon sagt, weder um die Begutachtung einer Person wie in dem eignungsdiagnostischen Gutachten noch um die Begutachtung einer Beziehung zwischen Personen wie in dem familienrechtlichen Gutachten, sondern hier liegt der Schwerpunkt auf der Entstehungsgeschichte einer Aussage und den Aussagemerkmalen, die zur Beurteilung der Glaubhaftigkeit einer Aussage geeignet sind.

In Kapitel 22 stellen wir die Grundzüge einer Theorie entscheidungsorientierten psychologisch-diagnostischen Handelns dar. Dort beschreiben wir zunächst die notwendigen Annahmen und gehen danach auf die Bedeutung von Überzeugungen und Erwartungen als handlungsleitende Kognitionen bei der Planung psychologisch-diagnostischen Handelns ein. Abschließend zeigen wir auf, wie sich unsere Theorie empirisch prüfen lässt. Danach berichten wir erste publizierte Ergebnisse von empirischen Prüfungen der Theorie entscheidungsorientierten psychologisch-diagnostischen Handelns. Abschließend zeigen wir auf, dass die entscheidungsorientierte Diagnostik eine nützliche Technologie für die alltägliche psychologische Diagnostik in allen Anwendungsfeldern der Psychologie darstellt.

Mit Kapitel 23 »Hilfen zur Beurteilung psychologischer Gutachten durch Fachfremde« werden Nichtpsychologen in die Lage versetzt, ein Gutachten auf Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit hin zu beurteilen. Damit Fachfremde die Darstellungsweise in einem Gutachten beurteilen können, beschreiben wir systematisch alle an der Darstellung eines Gutachtens zu beurteilenden Aspekte. Für Psychologen sind damit die auf die

entsprechenden Kapitelverteilten Ausführungen zur Darstellung von Informationen im Gutachten zusammengefasst.

Das vorletzte Kapitel enthält Checklisten für Psychologen zur Erstellung entscheidungsorientierter Gutachten.

Auf vielfachen Wunsch von Nichtpsychologen, die viel mit psychologischen Gutachten arbeiten, stellen wir im letzten Kapitel Checklisten zur Beurteilung psychologischer Gutachten zur Verfügung. Mit deren Hilfe können auch Fachfremde zentrale Darstellungsmerkmale eines Gutachtens prüfen.

Gutachten, die nach unseren Vorschlägen erstellt sind, entsprechen den »Richtlinien für die Erstellung psychologischer Gutachten« der Föderation Deutscher Psychologinnenvereinigungen (1994) sowie den durch eine Task Force der European Association of Psychological Assessment (EAPA) erarbeiteten »Guidelines for the Assessment Process« (Fernandez-Ballesteros et al. 2001), die in deutscher Sprache als »Richtlinien für den diagnostischen Prozess« erschienen sind (Westhoff et al. 2003).

1.3 Benutzungshinweise

Mithilfe dieses Buches kann man Qualitätsmerkmale eines psychologischen Gutachtens feststellen. Dazu haben wir in dieser Auflage die EOD-Standards psychologischer Gutachten, die im Buch vorher begründet wurden, im neuen Kapitel 24 zusammengestellt. Nichtpsychologen können die Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit eines psychologischen Gutachtens beurteilen und dazu die Erklärungen in Kapitel 23 sowie die dazu gehörenden Checklisten in Kapitel 26 benutzen. Psychologen können mithilfe des Buches darüber hinaus auch theoretische, methodische und inhaltliche Aspekte von psychologischen Gutachten beurteilen, was Fachfremden i. d. R. nicht systematisch und umfassend möglich ist.

Bei Psychologen, die ein Gutachten erstellen wollen, setzen wir das Vordiplomwissen und eine Grundausbildung in psychologisch-diagnostischen Methoden voraus. Wir geben gezielte Literaturhinweise und belegen nicht jede Aussage mit möglichst vielen Literaturangaben, da dies erfahrungsgemäß

das Verständnis nicht vertieft, sondern den Leser eher entmutigt.

Zu Beginn jeden Unterkapitels nennen wir stichwortartig in Übersichten und Definitionen die zu behandelnden Punkte. Im nachfolgenden Text gehen wir dann auf jedes Stichwort näher ein. Auf diese Weise haben Sie zu Beginn eine Übersicht über das, was behandelt wird, und zugleich eine Zusammenfassung der wesentlichen Punkte in einer übersichtlichen Form.

Wenn wir im Weiteren von Verhalten sprechen, so meinen wir damit immer Verhalten und Erleben. Mit Verhalten meinen wir also neben den von außen beobachtbaren Verhaltensweisen auch diejenigen, die nur der handelnde Mensch selbst beschreiben kann.

Um den Text möglichst einfach zu gestalten, verwenden wir Begriffe wie »der Psychologe«, »der Gutachter« oder »der Proband« als Gattungsbegriffe.

Grundposition

- 2.1 Entscheidungsorientiertes psychologisch-diagnostisches Handeln – 8
- 2.2 Auffassung von Psychologie – 10
- 2.3 Ziele entscheidungsorientierten Diagnostizierens – 11
- 2.4 Bedingungen für psychologisches Diagnostizieren – 12
- 2.5 Übergeordnete Kriterien zur Beurteilung psychologischer Gutachten – 13

2.1 Entscheidungsorientiertes psychologisch-diagnostisches Handeln

Diagnostischer Entscheidungsprozess

1. Fragestellung
2. Annahmen
3. Anforderungsprofil
4. Psychologische Fragen (= Hypothesen)
5. Untersuchungsplan
6. Durchführen der diagnostischen Untersuchung
7. Darstellen der Ergebnisse
8. Befund: Beantworten der Psychologischen Fragen und damit der Fragestellung
9. Vorschläge bzw. Empfehlungen zum weiteren Vorgehen

Wir richten uns beim Diagnostizieren an der Fragestellung des Auftraggebers aus, dem wir Hilfestellungen bei einer für ihn schwierigen Entscheidung geben sollen. Ein psychologisches Gutachten dient also immer der Vorbereitung und Unterstützung von wichtigen Entscheidungen, so z. B., ob jemand eine Arbeitsunfähigkeitsrente bekommt, wie jemand therapiert wird, welche Schulform die passendste ist oder welche Sorgerechtsregelung für ein Kind die am wenigsten schädliche ist. Insofern ist unser diagnostisches Handeln entscheidungsorientiert.

Die Erstellung eines psychologischen Gutachtens besteht aus einer Serie von Entscheidungen, die der Psychologe zu treffen hat. Jede Etappe auf dem Weg zum Gutachten verlangt vom Diagnostiker wieder eine Reihe von Entscheidungen. Sehen wir uns die oben zusammengestellten Schritte zunächst im Überblick an. Weiter unten gehen wir dann auf jede Phase des Prozesses detailliert ein.

Fragestellung Am Beginn einer möglichen Begutachtung wendet sich jemand an den Psychologen und äußert eine Fragestellung, z. B. ob er oder sie mit Aussicht auf Erfolg eine bestimmte Ausbildung beginnen kann. Schon wenn der Psychologe mit einer solchen Fragestellung konfrontiert wird, muss er eine Reihe von Entscheidungen treffen, z. B. ob

hier überhaupt Psychologen die zuständigen Fachleute sind oder vielleicht eher Vertreter anderer Wissenschaften oder ob die Fragestellung grundsätzlich beantwortbar ist. Weiter unten werden wir uns mit diesen einzelnen Entscheidungen genauer beschäftigen. Die Fragestellung ist auf jeden Fall immer im Gutachten in der Form darzustellen, die der Auftraggeber vorgegeben hat bzw. auf die der Gutachter sich mit dem Auftraggeber geeinigt hat.

Annahmen Bevor der Psychologe anfangen kann, diagnostisch zu arbeiten, muss er einige grundlegende Annahmen über menschliches Verhalten machen. Grundlegend für jedes alltägliche Handeln und das psychologisch-wissenschaftliche Arbeiten ist die Annahme, dass menschliches Verhalten überhaupt in »irgendeiner« Weise regelhaft ist. Eine Erklärung und damit Vorhersage oder Beeinflussung des Verhaltens wäre sonst nicht möglich. Einige solcher Grundannahmen müssen beim psychologischen Diagnostizieren immer gemacht werden; daher werden wir uns mit diesen weiter unten genauer beschäftigen. Diese Annahmen werden in einem Gutachten nicht ausdrücklich aufgeführt, doch ist es wichtig, dass man sie nennen, erklären und begründen kann.

Anforderungsprofil Wenn Entscheidungen zu treffen sind, so braucht man Kriterien, mit deren Hilfe man die sich bietenden Alternativen vergleichen kann. Dies gilt z. B. in gleicher Weise für die Frage, ob sich jemand für einen bestimmten Beruf eignet, wie auch für die Frage, welche Form der psychologischen Therapie die erfolgversprechendste bei umschriebenen Verhaltensstörungen ist. Man muss also etwas über die »Anforderungen« wissen, die unter den verschiedenen, sich bietenden Möglichkeiten an den Menschen gerichtet werden. Die Summe dieser Anforderungen nennt man bei arbeitspsychologischen Fragestellungen »Anforderungsprofil«. Da Entscheidungskriterien aber auch bei allen anderen psychologisch-diagnostischen Fragestellungen erforderlich sind, übernehmen wir diesen Begriff auch für pädagogisch-psychologische, klinische oder forensische Fragestellungen. Bei der klinischen Fragestellung, ob ein Proband Störungen (Symptome) eines bestimmten Syndroms hat, entspricht dieses Syndrom dem

Anforderungsprofil. Das Anforderungsprofil wird nicht als eigener Teil im Gutachten aufgeführt, doch braucht man es, um überhaupt begründet arbeiten zu können.

Psychologische Fragen Die Fragestellung wird vom Auftraggeber meist in einer so globalen Form geäußert, dass sie in mehrere »Psychologische Fragen« übersetzt und aufgefächert werden muss. Mit Hilfe dieser Psychologischen Fragen strukturieren wir unsere diagnostische Arbeit und geben zugleich dem Leser des Gutachtens eine überschaubare und verständliche Grundstruktur der zu verarbeitenden Informationen, die er auch gut behalten kann. Diese Psychologischen Fragen erscheinen daher nach der Fragestellung als nächster Teil in einem psychologischen Gutachten.

Untersuchungsplan Das Erstellen eines Gutachtens verlangt wie jeder komplexe Vorgang einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan, an den man sich während des ganzen Vorgangs halten kann. Für die Leser eines Gutachtens stellen wir unter dem Punkt »Untersuchungsplan« in verständlicher und für die Untersuchten in wiedererkennbarer Form die verwendeten Verfahren und sonstigen Informationsquellen dar. Alle weiteren Planungsarbeiten auch noch im schriftlichen Gutachten für den Auftraggeber darzustellen, würde den Rahmen eines Gutachtens übersteigen. Wir werden jedoch zeigen, wie man mit diesen Teilen eines Untersuchungsplans effizient arbeitet.

Durchführen der diagnostischen Untersuchung Die diagnostische Untersuchungssituation verlangt von dem Diagnostiker viele Entscheidungen aus dem Augenblick heraus. Es ist daher hilfreich, wenn man gut vorbereitet in Untersuchungen hineingeht. Wir werden zeigen, wie man durch gründliche Planung und sorgfältige Vorbereitung wirkungsvoll und für alle Beteiligten entspannt miteinander arbeiten kann.

Darstellen der Ergebnisse Alle für die Beantwortung der Fragestellung wichtigen Informationen werden im Gutachten unter dem Punkt »Ergebnisse« dargestellt, und zwar nach Informationsquellen geordnet. Hier erscheinen also in allgemeinver-

ständlicher Form die Ergebnisse aus Tests, Fragebogen, Gesprächen, Verhaltensbeobachtungen oder sonstigen Informationsquellen wie Zeugnissen, Akten oder vorgelegten Arztberichten.

Befund Im »Befund« kombiniert der Gutachter alle Informationen zur Beantwortung der Psychologischen Fragen und damit der Fragestellung des Auftraggebers. Wir werden weiter unten zeigen, dass es hier für eine möglichst weitgehende Vermeidung von Urteilsfehlern nützlich ist, wenn der Gutachter sich bewusst ist, nach welchen Regeln er die erarbeiteten Informationen kombiniert und seine Entscheidungen für die Antwort auf die diagnostische Fragestellung trifft.

Vorschläge und Empfehlungen Bei vielen Fragestellungen wird ausdrücklich nach Vorschlägen zum weiteren Vorgehen gefragt. Auch dafür ist es wieder sehr hilfreich, wenn man entscheidungsorientiert arbeitet. Es gilt hier, die sich bietenden Möglichkeiten aufzuzeigen und ihre möglichen Folgen zu beschreiben. Wieder helfen wir so dem Auftraggeber und sonstigen Betroffenen, sich möglichst zufriedenstellend zu entscheiden.

Dieser bis hierher dargestellte diagnostische Entscheidungsprozess läuft häufig linear ab, so wie er hier dargestellt ist. Es kann jedoch notwendig sein, irgendwann im Laufe der Begutachtung mit dem Auftraggeber eine geänderte Fragestellung zu vereinbaren oder weitere Psychologische Fragen zu formulieren, die bei der ersten Planung vergessen wurden oder sich erst später als notwendig herausgestellt haben. Entsprechend den neuen Psychologischen Fragen ist dann auch der weitere Ablauf neu zu planen und in der Planung entsprechend weiter zu verfahren. Der diagnostische Prozess ist also prinzipiell rekursiv, wie dies Kaminski (1970) beschrieben hat.

Gliederung des Psychologischen Gutachtens

- Titelseite
- Inhaltsverzeichnis
- Angaben zu den beteiligten Personen
- 1. Fragestellung(en) des Auftraggebers

- 2. Evtl. hier: Zusammenfassung der für die Begutachtung relevanten vorliegenden Informationen
- 3. Psychologische Fragen (*Hypothesen*)
- 4. Untersuchungsmethoden: Beschreibung der Verfahren und Begründung für ihre Anwendung im vorliegenden Einzelfall
- 5. Ergebnisse (*Darstellung*), evtl. erst hier: Zusammenfassung der für die Begutachtung relevanten vorliegenden Informationen
- 6. Psychologischer Befund:
 - Kombination und Gewichtung der Einzelergebnisse. Beantworten der Psychologischen Fragen und damit der Fragestellung des Auftraggebers (*Diagnostische Urteilsbildung*)
- 7. Wenn gefordert: Problemlösungsvorschläge bzw. Empfehlungen für das weitere Vorgehen; evtl. Ergebnisse von (ansatzweisen) Versuchen der Problemlösung (*Intervention*)
- 8. Datum, Unterschrift(en)
- 9. Anhang:
 - Literaturverzeichnis
 - evtl.: Tabellen mit zusammengefassten Testergebnissen;
 - evtl.: Zusatzgutachten,
 - evtl.: andere Dokumente
 - Eidesstattliche Versicherung (nur, falls gefordert)

2.2 Auffassung von Psychologie

Definition

Psychologie ist eine theoriegeleitete, empirische Wissenschaft. Ihre Ziele sind:

1. Beschreibung
2. Erklärung
3. Vorhersage
4. Beeinflussung individuellen Verhaltens (Intervention)

Unter Psychologen besteht weltweit weitgehend Einigkeit darüber, dass Psychologie eine theorie-

geleitete, empirische Wissenschaft ist. Für viele Bereiche individuellen menschlichen Verhaltens gibt es mittlerweile für praktische Zwecke sehr hilfreiche Theorien, die erfolgreich empirisch geprüft wurden. Wir werden uns im Folgenden ausschließlich auf solche Ansätze beziehen. Rein spekulative und empirisch nicht belegte oder nicht belegbare Ansichten über menschliches Verhalten werden hier nicht diskutiert.

Die Ziele der Psychologie sind (1) *die Beschreibung*, (2) *die Erklärung*, (3) *die Vorhersage* und (4) *die Beeinflussung individuellen Verhaltens*. Die ersten drei Ziele werden auch bei einer psychologischen Begutachtung verfolgt. Sie dient indirekt darüber hinaus der Beeinflussung individuellen menschlichen Verhaltens. Direkten Einfluss nehmen Psychologen dann auf das Verhalten anderer, wenn sie z. B. unterrichten oder therapieren.

Beschreibung Voraussetzung dafür, dass diese Ziele erreicht werden können, ist eine möglichst objektive, zuverlässige und zutreffende Beobachtung konkreter Verhaltensweisen. Werden solche Beobachtungen durch nicht eindeutige Äußerungen über den Probanden ersetzt, so sind unbrauchbare Gutachten die Folge. Wir werden weiter unten Bedingungen darstellen, die brauchbare Beobachtungen ermöglichen. Ferner werden wir zeigen, wie man das Beobachtete möglichst verzerrungsarm und ohne Fehler beschreiben kann.

Erklärung Bei der wissenschaftlichen Erklärung individuellen Verhaltens sind die Bedingungen zu beschreiben, unter denen es auftritt. Es geht also nicht darum, irgendeine plausible »Erklärung« zu geben, sondern eine nachprüfbar, die auch kritischen Einwänden standhält.

Vorhersage Die Psychologie als theoriegeleitete, empirische Wissenschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie individuelles Verhalten erfolgreich vorherzusagen kann. Allerdings muss man dazu i. d. R. das empirisch gesicherte Wissen mehrerer theoretischer Ansätze miteinander kombinieren.

Beeinflussung Zur Beeinflussung menschlichen Verhaltens (Intervention) bietet die Psychologie eine Fülle praktikabler und nützlicher Ansätze.

Neue Verhaltensweisen zu lernen oder gewohnte zu ändern, dazu helfen beispielsweise die pädagogische oder die klinische Psychologie. Mithilfe der Arbeitspsychologie können z. B. die Bedingungen, unter denen Menschen arbeiten, menschengerechter gestaltet werden, sodass die Arbeit nicht nur sicherer und effizienter wird, sondern auch mehr Freude machen kann.

2.3 Ziele entscheidungsorientierten Diagnostizierens

Merke

Ziele entscheidungsorientierten Diagnostizierens sind die Beschreibung, Erklärung und Vorhersage individuellen Verhaltens in einem definierten Verhaltensbereich (kein Persönlichkeitsbild).

Das heißt, es werden die entscheidenden Bedingungen für vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Verhalten in einem bestimmten Verhaltensbereich eines Individuums aufgezeigt.

Wie wir bereits gesehen haben, geht es in der Psychologie u. a. darum, individuelles Verhalten zu beschreiben, zu erklären und vorherzusagen. Für die psychologische Begutachtung wollen wir dies noch enger verstanden wissen: Es geht immer nur um einen Ausschnitt aus dem Verhalten eines Menschen. Wir wollen also nie beschreiben, »was für ein Mensch jemand ist«, sondern die Bedingungen beschreiben, die erlauben, das in der Fragestellung angesprochene Verhalten zu erklären oder vorherzusagen.

In manchen Fragestellungen geht es nicht primär um eine einzelne Person, sondern um die Beziehung zwischen Personen, z. B. in der Partnerschaftsberatung oder bei familienrechtlichen Fragestellungen. Da wir von einer Beziehung dann sprechen, wenn ein Individuum sich in seinem Verhalten in mehreren Klassen von Situationen an einem anderen Individuum ausrichtet, gelten die

oben gemachten Aussagen auch für die Diagnostik von Beziehungen zwischen Personen.

Sehr häufig werden an Psychologen Fragestellungen gerichtet, die sich auf das Verhalten verschiedener Personen in derselben Situation beziehen. Es geht dann darum, herauszufinden, welche Bedingungen zu einem bestimmten Verhalten führen, z. B. zu einer Falschfahrt auf der Autobahn. Zunächst wird hier oft vermutet, dass es an den Personen und ihren Merkmalen liegen müsse. In unserer Beispielsituation spricht man deshalb bezeichnenderweise von Geisterfahrern. Es kann sich aber bei einer Untersuchung der Situation herausstellen, dass situative Bedingungen allein oder in Kombination mit bestimmten Merkmalen einer Person zu einem bestimmten Verhalten führen. Zum Beispiel sind die Autobahnauffahrten nach entsprechenden Untersuchungsergebnissen so geändert worden, dass die zuvor gegebenen spezifischen Bedingungen, die zu einer Falschfahrt führen konnten, nicht mehr vorhanden waren.

»Wie kommt es zu ausländerfeindlichem Verhalten?«, »Wie kommt es zu sog. Disco-Unfällen?« sind andere Beispiele von möglichen Fragestellungen, in denen es um die Diagnostik von Situationen geht. Dabei sind neben situativen Bedingungen in aller Regel auch Merkmale von Personen von Bedeutung. »Wie kommt es, dass unser 5-jähriger Hans wieder einnässt?« Auch hierbei handelt es sich zunächst um eine situationsdiagnostische Fragestellung, bei deren Untersuchung aber nicht nur situative Bedingungen eine Rolle spielen, sondern auch Merkmale der Person oder der Beziehung das Verhalten mit erklären können.

Wir versuchen nie, das komplexe Verhalten eines Menschen möglichst vollständig zu beschreiben; wir erstellen also kein »Persönlichkeitsbild«. Die damit verbundenen Anforderungen wären ohnehin unerfüllbar. Wir beschränken uns vielmehr von Anfang an auf die Bedingungen, die es gestatten, das in der Fragestellung angesprochene Verhalten zu erklären oder vorherzusagen. Damit vertreten wir die Ansicht, dass es Verhaltensausschnitte gibt, die für die Erklärung und Vorhersage anderer Verhaltensausschnitte unwichtig sind.

2.4 Bedingungen für psychologisches Diagnostizieren

Bedingungen für psychologisches Diagnostizieren

1. Verhaltensorientiertes Vorgehen bei der
 - Planung der notwendigen Untersuchungen,
 - Erhebung der erforderlichen Informationen,
 - Auswertung von Informationsangeboten,
 - Kombination von Informationen zur Beantwortung der Psychologischen Fragen und damit der Fragestellung.
2. Vermeiden von Urteilsfehlern und verringern von Urteilstendenzen
3. Explizite Entscheidungen unter Berücksichtigung von Kosten und Nutzen

Die wesentliche Grundlage für psychologisches Diagnostizieren ist das verhaltensorientierte Vorgehen. Darunter verstehen wir, dass immer das konkrete Verhalten, d. h. das Fühlen, Denken und Handeln von Menschen in bestimmten Situationen betrachtet wird. Dies bedeutet, dass bei der Verhaltensbeschreibung zunächst keine Eigenschaftswörter verwendet werden. Mithilfe von Eigenschaftsbegriffen kann man wohl später im Begutachtungsprozess zusammengehörende Beobachtungen zusammenfassen und abstrahieren, wenn dies erforderlich sein sollte. Solange es eine wissenschaftliche Psychologie gibt, hat sie immer möglichst konkrete Beschreibungen individuellen Verhaltens verwendet. Dies ist nicht nur von der Lernpsychologie eingebracht worden. Wenn wir also ein verhaltensorientiertes Diagnostizieren vorschlagen, so beziehen wir damit selbstverständlich die lernpsychologischen Forschungsergebnisse mit ein, doch auch die Ergebnisse aller anderen theoretisch fundierten, empirischen Richtungen der Psychologie.

Da die psychologische Begutachtung ein sehr komplexer Vorgang ist, empfiehlt es sich, sich und den anderen daran Beteiligten die Arbeit durch eine möglichst wirkungsvolle Planung zu erleichtern. Eine solch sinnvolle Planung ist eine, die

verhaltensorientiert ist. Bei der Planung versuchen wir, uns vor jedem Schritt des diagnostischen Vorgehens darüber klar zu werden, welche Alternativen es dazu gibt und welche Folgen mit jeder Alternative verbunden sein können.

Bei der Erhebung der erforderlichen Informationen ist ein verhaltensorientiertes Vorgehen notwendig, wenn man den Urteilsfehlern nicht Tür und Tor öffnen will. Besonders im Gespräch mit den Probanden ist es i. d. R. für alle hilfreich, wenn der Gutachter sich das Verhalten in den interessierenden Ausschnitten so schildern lässt, dass er es förmlich »wie in einem Film vor sich sieht«.

Psychologische Verhaltensbeobachtungen sind Beschreibungen konkreten Verhaltens. Dies ist in schon vorliegenden Unterlagen häufig nicht der Fall: Sie kennzeichnen die zu beurteilenden Personen oft durch Zusammenfassungen, Abstraktionen und Bewertungen ihres Verhaltens, z. B. mit Eigenschaftswörtern. Durch eine verhaltensorientierte Auswertung kann man solche Urteilsfehler und -tendenzen leichter erkennen und Informationen sicherer finden, die konkretes Verhalten beschreiben und für die Beantwortung der Fragestellung wichtig sind.

Im Befund werden alle Informationen zur Beantwortung der Psychologischen Fragen und damit der Fragestellung miteinander kombiniert. Dabei ist es sowohl für das Erstellen wie auch für das Beurteilen psychologischer Gutachten eine große Erleichterung, wenn konkrete Verhaltensweisen beschrieben und nur da zusammengefasst werden, wo dies für die Beantwortung der Fragestellung ohne Verzerrung der relevanten Informationen möglich ist.

Die psychologische Begutachtung birgt eine Fülle von Möglichkeiten, diagnostische Urteilsfehler zu machen oder den Neigungen zu bestimmten Urteilsverzerrungen zu erliegen. Die wichtigste Gegenmaßnahme haben wir schon kurz angesprochen: das verhaltensorientierte Vorgehen. Wir werden die Urteilsfehler und Urteilstendenzen noch eingehender betrachten und danach Vorschläge machen, wie man sie möglichst vermeiden bzw. verringern kann.

Die verhaltensorientierte Beschreibung der Probanden findet ihre Ergänzung darin, dass alle notwendigen Entscheidungen explizit getroffen

werden. Darunter verstehen wir als Erstes, dass man sich darüber klar wird, wo im diagnostischen Prozess Entscheidungen zu treffen sind. Zweitens gehört dazu, dass man sich über die Alternativen klar wird. Dies bedeutet, die folgenden beiden Fragen zu beantworten: Welche Alternativen gibt es? Welche möglichen Folgen sind mit jeder Alternative verbunden? Ein dritter Aspekt expliziter Entscheidungen ist die bewusste Anwendung bestimmter Entscheidungsregeln. »Das machen wir hier immer so«, ist z. B. eine Entscheidungsregel, führt aber nicht unbedingt zu zufriedenstellenden Entscheidungen.

Die Entscheidung für oder gegen ein diagnostisches Vorgehen nach dem Verhältnis von Kosten und Nutzen erscheint vielen technokratisch und unpsychologisch. In Wirklichkeit orientiert sich jeder von uns an diesem Kriterium, denn niemand käme beispielsweise auf die Idee, bei der Fragestellung, ob ein Proband eine bestimmte Berufsausbildung mit Aussicht auf Erfolg machen kann, diesen erst einmal durch mehrjähriges Zusammenleben kennenlernen zu müssen. Kosten und Nutzen werden also immer schon, zumeist jedoch nicht ausdrücklich, berücksichtigt. Bessere Entscheidungen sind dann möglich, wenn man über seine Entscheidungskriterien auch unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten explizit nachdenkt und sie begründet vertreten kann.

2.5 Übergeordnete Kriterien zur Beurteilung psychologischer Gutachten

Kriterien zur Beurteilung wissenschaftlicher Aussagen

1. Grad der Gültigkeit (Validität): hängt ab
 - von der Art und Qualität der zugrunde liegenden theoretischen Aussagen,
 - davon, ob die Regeln der Logik bei ihrer Verknüpfung beachtet wurden,
 - von der Angemessenheit der Operationalisierungen der hypothetischen Konstrukte,

- von den zentralen Merkmalen Objektivität und Messgenauigkeit (Reliabilität) der empirischen Vorgehensweisen,
 - vom beanspruchten Geltungsbereich.
2. Grad der Kommunizierbarkeit der Aussagen: hängt ab von
 - der Transparenz des Vorgehens in allen Schritten,
 - der Prüfbarkeit des Vorgehens.

Ein psychologisches Gutachten ist eine wissenschaftliche Arbeit. Damit muss sie auch den Kriterien entsprechen, die man ganz allgemein an wissenschaftliche Aussagen legt: Gültigkeit und Kommunizierbarkeit.

Grad der Gültigkeit Ein psychologisches Gutachten besteht aus einer Reihe von zusammengehörenden, wissenschaftlichen Aussagen. Es ist daher nicht einfach richtig oder falsch, sondern es kommt dem Ideal der vollkommenen Gültigkeit mehr oder weniger nahe. Die Gültigkeit von wissenschaftlichen Aussagen hängt in erster Linie von der Art und Qualität der zugrunde liegenden theoretischen Aussagen ab. Dies bedeutet deshalb auch für das psychologische Gutachten, dass es von der Qualität der verwendeten theoretischen Ansätze abhängt. Ein zentrales formales Kriterium, dem jede Theorie entsprechen sollte, ist die logisch korrekte Verknüpfung ihrer Einzelaussagen. Dass dies z. B. bei den bekanntesten Aggressionstheorien zumeist nicht der Fall ist, zeigt Werbik (1974) auf.

Auf dem Weg von der Formulierung einer Theorie bis zum Nachweis ihrer Gültigkeit müssen die zentralen Aussagen empirisch geprüft werden. Dazu müssen die Gedanken in Handlungen umgesetzt werden. Hierbei können diese jenen mehr oder weniger vollkommen entsprechen. Je weniger gut die Theorie in Handlungen umgesetzt wird, umso schlechter ist auch der Nachweis ihrer Gültigkeit.

Bei der empirischen Prüfung einer Theorie müssen Beobachtungen entsprechend der Theorie erhoben werden. Je objektiver und zuverlässiger beobachtet wird, umso ernsthafter wird eine Theorie geprüft.

Eine Theorie ist umso brauchbarer, je konkreter in ihr etwas über ihren Geltungsbereich ausgesagt

wird. Denn je exakter dieser beschrieben ist, umso besser weiß man, wann man auf eine Theorie und die bei ihrer Prüfung gefundenen empirischen Befunde zurückgreifen kann. In der Regel finden sich in psychologischen Theorien jedoch keine Aussagen über ihren Geltungsbereich, sodass man diesen nur aus den zu dieser Theorie vorliegenden empirischen Arbeiten erschließen kann.

Grad der Kommunizierbarkeit Alle wissenschaftlichen Aussagen sind nutzlos, wenn sie anderen Menschen nicht mitgeteilt werden können. Daher ist die Kommunizierbarkeit wissenschaftlicher Aussagen ein zentrales Kriterium für ihre Qualität. Je besser andere unsere Aussagen nachvollziehen können, umso besser war die Kommunikation.

Damit Gutachtenleser die Gedanken des Gutachters im Gutachten nachvollziehen können, beschreibt dieser am besten alle Schritte, die zu einem vollen Verständnis notwendig und hilfreich sind. Diese schrittweise Beschreibung ist zugleich die Grundlage für eine zumindest prinzipielle Prüfbarkeit des Vorgehens. Geprüft werden kann z. B., ob einwandfrei beobachtet wurde und ob Aussagen nach den Regeln der Logik richtig miteinander verknüpft wurden.

Zur Prüfbarkeit des Gutachtens gehört, dass die zitierte Literatur nach den jeweils geltenden Richtlinien zur Manuskriptgestaltung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (hier zuletzt 2007) in einem Literaturverzeichnis aufgeführt wird. Dieses Literaturverzeichnis ist ein eigenständiger Teil des Gutachtens.

Fragestellung

- 3.1 Entscheidung für oder gegen eine Fragestellung – 16
- 3.2 Notwendige Annahmen – 17
- 3.3 Anforderungsprofil – 18
- 3.4 Notwendiges Wissen für die diagnostische Arbeit – 20
- 3.5 Vorhersage individuellen Verhaltens – 20
- 3.6 Darstellung der Fragestellung im Gutachten – 21

3.1 Entscheidung für oder gegen eine Fragestellung

Kriterien für die Übernahme einer Fragestellung

1. Fragestellung eindeutig formuliert?
 - Ja: Akzeptieren.
 - Nein: Bitte um eindeutige Formulierung.
 - Eventuell: Vorschläge zur Neuformulierung.
2. Ist der Psychologe der zuständige Experte?
 - Ja: Akzeptieren.
 - Nein: An zuständigen Experten verweisen.
3. Liegt prinzipiell genügend Wissen zur Bearbeitung vor?
 - Ja: Akzeptieren.
 - Nein: Erklären, warum diese Fragestellung nicht bearbeitet werden kann.
 - Eventuell: Vorschläge zur Neuformulierung.
4. Ist die Bearbeitung der Fragestellung rechtlich erlaubt?
 - Ja: Akzeptieren.
 - Nein: Erklären, warum diese Fragestellung nicht bearbeitet werden kann. Wenn möglich: Legale Alternativen vorschlagen.
5. Ist die Bearbeitung der Fragestellung ethisch verantwortbar?
 - Ja: Akzeptieren.
 - Nein: Ethische Bedenken anhand möglichen Nutzens und möglicher Kosten (Schäden) erläutern.
 - Eventuell: Ethisch vertretbare Fragestellung zur Lösung des Problems vorschlagen.
6. Schränkt die Fragestellung die Vorgehensweise des Diagnostikers ungerechtfertigt ein?
 - Nein: Akzeptieren.
 - Ja: Brauchbare Formulierung der Fragestellung vorschlagen und sich darauf mit Auftraggeber einigen.

7. Wird schon eine Intervention vorgeschlagen, die ein bestimmtes Ergebnis der Diagnostik vorwegnimmt?
 - Nein: Akzeptieren.
 - Ja: Brauchbare Formulierung der Fragestellung vorschlagen und sich darauf mit Auftraggeber einigen.

Bevor ein Gutachter eine Fragestellung bearbeiten kann, muss er sicher sein, dass er sie genau so verstanden hat, wie der Auftraggeber sie gemeint hat, sie muss eindeutig formuliert sein. Dies ist häufig nicht der Fall. Meist liegt dies daran, dass der Psychologe den angesprochenen Bereich differenzierter sieht als der Auftraggeber. In einem solchen Fall ist es sinnvoll, sich erst einmal darüber zu verständigen, was gemeint sein soll. Dabei hilft es den beauftragenden Nichtpsychologen, wenn wir solche Fragestellungen formulieren, die in der ursprünglichen Formulierung enthalten sind. Für den Auftraggeber ist es anhand solcher alternativer Formulierungen erfahrungsgemäß wesentlich einfacher, zu sagen, was er haben möchte.

Mitunter werden Fragestellungen an Psychologen herangetragen, für die sie nicht die zuständigen Experten sind. Hier hilft es dem Auftraggeber, wenn wir erklären, warum nicht wir, sondern Vertreter anderer Wissensbereiche die zuständigen Experten sind.

In seltenen Fällen werden Fragestellungen geäußert, zu denen in der Psychologie kein Wissen vorliegt bzw. kein Wissen vorliegen kann, weil die empirische Untersuchung solcher Sachverhalte prinzipiell nicht möglich ist. Bevor wir die Frage beantworten können, ob prinzipiell zu ihrer Bearbeitung in der Psychologie genügend Wissen vorliegt, müssen wir die Fachliteratur hierzu durcharbeiten, denn persönliches Nichtwissen eines Psychologen ist nicht gleichzusetzen mit einem prinzipiell in der Psychologie fehlenden Wissen. Handelt es sich also um eine prinzipiell nicht zu beantwortende Fragestellung, so erklären wir dies dem Fragesteller. Im Gespräch kann eventuell gemeinsam eine Fragestellung zur Lösung des Problems gefunden werden, die auch untersucht werden kann.

Möglicherweise werden Fragestellungen an den Gutachter herangetragen, deren Bearbeitung rechtlich nicht erlaubt ist. Wenn die Gesamtproblematik alternativ eine rechtlich einwandfreie Fragestellung erlaubt, kann der Psychologe diese dem möglichen Auftraggeber vorschlagen.

Fragestellungen, die wir ethisch nicht verantworten können, sind am häufigsten solche, bei denen der Auftraggeber das Gutachten bezahlen und den Begutachtungsprozess auf sich nehmen würde, der mögliche Nutzen für ihn jedoch sehr gering sein würde oder das Gutachten ihm sogar schaden würde. In diesen wie auch anderen Fällen, in denen wir der Ansicht sind, dass die Bearbeitung einer Fragestellung von uns ethisch nicht vertreten werden kann, sprechen wir mit dem Fragesteller über sein Problem und suchen mit ihm gemeinsam nach einer Lösung, die in einer akzeptablen Fragestellung oder einem anderen Weg als der psychologischen Begutachtung liegen kann.

Die umfangreichen Diskussionen dazu, was in der psychologischen Diagnostik ethisch zu verantworten ist, laufen alle darauf hinaus, dass letzten Endes jeder Gutachter nach seinem besten Wissen und Gewissen entscheiden muss. Richtschnur dafür sind das Grundgesetz, die übrigen Gesetze und die daraus abgeleiteten berufsethischen Verpflichtungen für Psychologen. Diese sind z. B. in den ethischen Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Psychologie e. V. und des Berufsverbands Deutscher Psychologinnen und Psychologen e. V. (zugleich Berufsordnung des Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen und Psychologen 1999) dargestellt (www.bdp-verband.org/bdp/verband/ethik.shtml; zuletzt zugegriffen am 4.2.2013).

Alle Schritte unserer Begutachtung entsprechen weiter den »Richtlinien für die Erstellung psychologischer Gutachten«, welche die Föderation Deutscher Psychologinnenvereinigungen zuletzt 1994 veröffentlicht hat. Die European Association of Psychological Assessment hat 2001 »Guidelines for the Assessment Process« (Fernandez-Ballesteros et al. 2001) publiziert, die Westhoff et al. (2003) als »Richtlinien für den diagnostischen Prozess« in Deutsch vorgestellt haben. Die in diesem Buch vorgestellten Vorgehensweisen entsprechen diesen internationalen Guidelines.

3.2 Notwendige Annahmen

Annahmen

1. Individuelles Verhalten lässt sich aufgrund von Zusammenhängen zwischen definierten Variablen beschreiben, erklären, vorhersagen und beeinflussen.
2. Diese Zusammenhänge können unter definierten Bedingungen empirisch festgestellt werden.
3. Die Art und die Stärke der empirisch geprüften Zusammenhänge zwischen den ausgewählten Variablen gelten auch für den vorliegenden Einzelfall.
4. Es muss zur Bearbeitung der Fragestellung der Ausprägungsgrad der Variablen festgestellt werden, der nach einer geeigneten Regel weiterverarbeitet wird.

Zu 1 Jede empirische Wissenschaft, so auch die Psychologie, geht von der Annahme aus, dass in dem von ihr untersuchten Bereich regelhafte und gesetzmäßige Zusammenhänge zwischen Variablen zu beobachten sind. Die regelhaften und gesetzmäßigen Zusammenhänge zwischen Merkmalen individuellen menschlichen Verhaltens können dazu genutzt werden, um Verhalten von Einzelnen zu beschreiben, zu erklären, vorherzusagen und zu beeinflussen.

Aufgrund der Vielzahl von Einzelaussagen über menschliches Verhalten kann – sogar bei Psychologen selbst – der Eindruck entstehen, in der Psychologie gebe es keine solchen regelhaften Zusammenhänge. Jedoch ist jeder Mensch im Alltag offensichtlich recht erfolgreich in der Vorhersage dessen, was er selbst oder andere Menschen in bestimmten Situationen tun werden. Dies trifft in einem noch höheren Maße für eine fachkundig betriebene Psychologie zu. Schon ein beliebiges, in die Psychologie einführendes Lehrbuch beschreibt eine Fülle solcher praktisch nutzbarer Zusammenhänge.

Zu 2 Diese regelhaften Zusammenhänge zwischen Variablen individuellen Verhaltens sind auch

empirisch feststellbar: Wie in jeder theoriegeleiteten empirischen Wissenschaft können solche auch in der Psychologie unter definierten Bedingungen festgestellt werden. Es bleibt allerdings immer zu entscheiden, ob genau diese Bedingungen bei einer bestimmten Fragestellung auch vorliegen. Hierzu benötigen wir in der Psychologie, wie in anderen Wissenschaften auch, Informationen über die Bedingungen, unter denen bestimmte Zusammenhänge gelten.

Zu 3 Mit *Art eines Zusammenhangs* zwischen zwei oder mehr Variablen ist gemeint, ob dieser Zusammenhang monoton oder kurvilinear ist. Ein linearer Zusammenhang ist der in der Psychologie wichtigste Spezialfall eines monotonen Zusammenhangs und wird z. B. durch die Produkt-Moment-Korrelation ausgedrückt. Ein solcher Zusammenhang kann positiv oder negativ sein. Als kurvilineare Zusammenhänge kennt man in der Psychologie zumeist nur noch u-förmige bzw. umgekehrt-u-förmige Zusammenhänge. Für praktische Vorhersagen müssen wir natürlich wissen, welche Arten von Zusammenhängen zwischen Variablen vorliegen. Hier hilft die Kenntnis der Fachliteratur ebenso wie bei der Bestimmung der Stärke des Zusammenhangs, die etwas darüber aussagt, wie bedeutsam ein Zusammenhang praktisch ist (Bredenkamp 1972). Die bekanntesten Maße der praktischen Bedeutsamkeit sind der quadrierte Korrelationskoeffizient und Omega-Quadrat. Die verschiedenen Signifikanzschranken sind dagegen keine Ausdrücke der Stärke von Zusammenhängen: Ein signifikantes Ergebnis sagt immer nur aus, dass es aufgrund bestimmter Überlegungen und empirischer Befunde als nicht zufällig angesehen wird, gleichgültig, wie das Signifikanzniveau auch gewählt sein mag.

Wenn wir Vorhersagen machen wollen, so müssen wir annehmen können und dies ggf. plausibel machen, dass die Art und die Stärke des Zusammenhangs, auf die wir uns beziehen, auch für den untersuchten Einzelfall gelten. Anders ausgedrückt: Wir nehmen an, dass der Einzelfall zu der empirisch untersuchten Population gehört. Dies hört sich einfacher an als es praktisch häufig ist. Fehlen in psychologischen Arbeiten doch häufig Angaben über die Bestimmung der Art und der

Stärke des untersuchten Zusammenhangs sowie der Nachweis, dass die Aggregation von Daten über Individuen hinweg sinnvoll war.

Zu 4 Sind die angesprochenen Annahmen begründet zu machen, so bleibt nur noch festzustellen, wie stark die Variablen im Einzelfall ausgeprägt sind, um sie mit Hilfe einer geeigneten Regel verarbeiten zu können. Zahlreiche solcher Regeln, die im diagnostischen Alltag sehr praktisch sind, werden in der psychologischen Entscheidungsforschung beschrieben. Die wichtigste Unterscheidung ist die von kompensatorischen und nichtkompensatorischen Entscheidungsregeln (Feger u. Sorembé 1982). Dabei ist die multiple lineare Regression der bekannteste Spezialfall einer kompensatorischen Entscheidungsregel.

3.3 Anforderungsprofil

Definition

- **Anforderung:** Erforderliche Ausprägung eines Verhaltensmerkmals eines Individuums in einem bestimmten Verhaltensbereich
- **Anforderungsprofil:** Menge aller Anforderungen.

Zwei Merkmale von Anforderungen:

1. Kompensierbarkeit
2. Stabilität

Anforderungen sollten verhaltensorientiert definiert und möglichst objektiv, zuverlässig und gültig feststellbar sein.

Psychologisches Diagnostizieren bedeutet, ein Individuum den Bedingungen zuzuordnen, die möglichst gut zu ihm passen. Praktisch bedeutet dies z. B., für diesen bestimmten Menschen die besten Bedingungen in Ausbildung, Arbeit oder Therapie zu beschreiben. Für ein Kind können beispielsweise die Bedingungen beschrieben werden, die unter bestimmten, unveränderbaren Gegebenheiten für seine weitere Entwicklung die relativ besten sind. Dazu müssen jedoch die entscheiden-